

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mappe

Lewald, August

Karlsruhe, 1843

XX. Der Abbate

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

XX.

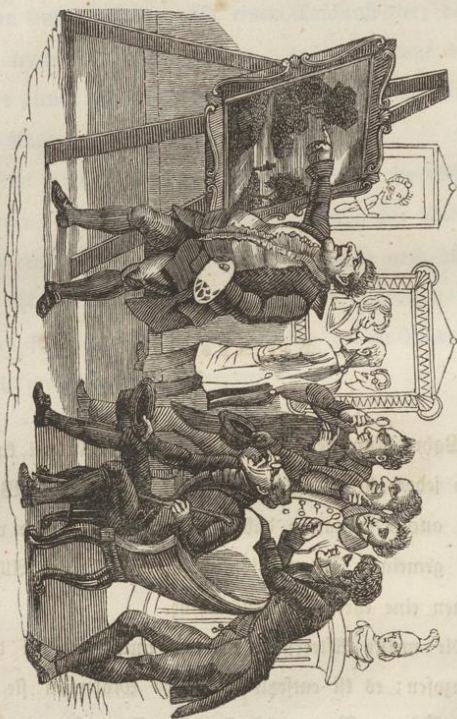
Der Abbate.

Wahre Kunstliebe für die Gebilde der Malerei kann man jedoch den Engländern nicht absprechen. Wohl mag auch Ostentation dabei mitunterlaufen, allein von dem gemeinen Dilettantismus machen sie im Allgemeinen eine ehrenvolle Ausnahme.

Die meiste Aferkunst herrscht unbedingt bei den Franzosen; es ist entsetzlich, welche Malereien sie zu Tage fördern. Namentlich sind ihre Croquisten, Aquarellmaler, die eine sogenannte geistreiche Kunst treiben, geradezu unausstehlich. Dieses Nachlässigthun, dieses

Die Mappe von A. Lewald.

7



launenhaft Abgeriffene, was nicht einmal die Ausführung einer gesunden Skizze zeigt, auf der einen Seite, dann der kokette Ausdruck, der den Zeichnungen gegeben wird, und der für alles Fehlende Ersatz bieten soll, Alles dieses muß dem ächten Kenner vollständig zuwider seyn. Von Tiefe der Auffassung, von Idee, von Charakter, von diesen Grundbedingungen eines Kunstwerkes ist selten die Rede.

Bemerkenswerth machte sich mir ein alter Kunsthändler, von Nation ein Italiener, der die ganze Welt durchkreist hatte und sich durch Glück, Kennerchaft und reiche Mittel im Besitze ungewöhnlicher Kunstschätze sah. Er erfreute sich weniger Freunde; man schalt ihn grob, plump, anmaßend, und was das Gefährlichste für ihn war — er war so unerhöhet theuer, daß man nichts von ihm erstehen konnte. Ich hatte ihn von Ferne gesehen, und er erregte durch sein Aeußeres meine Neugierde. Er war ein hochgewachsener Mann, und zeigte etwas Satyrhaftes in seinem Gesichte, das hauptsächlich im Munde lag, allein noch bedeutend durch einen Kinnbart und weitabstehende große Ohren verstärkt wurde. Er trug sich nach alt-

fränkischer Sitte und das seidene Mäntelchen, das ihm vom Rücken herabhing, gab ihm das Ansehen eines Abbate. Wenn man ihn besuchte, so kam es auf den Eindruck an, den man auf ihn machte, ob man die schönsten Stücke seiner Sammlung, einen Correggio und einen Raphael zu sehen bekam oder nicht. Oft traf man ihn malend an; wenigstens mit der Palette am Daumen, und den Pinseln in der Hand, allein von seinen Malereien bekam man nie etwas zu Gesicht.

Ich geizte darnach, den sonderbaren Mann, der sich von den gewöhnlichen Kunsthändlern so sehr unterschied, kennen zu lernen, und wartete nur darauf, mich in einer günstigen Stimmung zu sehen. Als ich diese endlich gewonnen glaubte — ich hatte nemlich durch französische und deutsche Naturcopisten einen unsäglichen Widerwillen gegen alles Moderne dieser Art bekommen — beschloß ich mich in das Anschauen alter Kunstwerke zu versenken.

Er hatte eine zahlreiche Versammlung bei sich, als ich zu ihm eintrat.

Diese sogenannten Kenner sind doch göttliche Kerle! Da saßen sie mit bewaffneten Augen und hörten an-

dächtig zu, wie der Italiener, ihnen mit Emphase, eine Landschaft von Claude Lorraine, zu verstehen gab, die ich auf den ersten Blick für unterschoben hielt. Es lag eine unvergleichliche Laune in der Art und Weise, wie er die prächtigen Kunstschöpfe zum Besten hielt, die Alles mit höflicher Geduld hinnahmen, und nur dann und wann ein Wischen vor Wonne zerfließen wollten. Nur ein Einziger unter den Anwesenden hielt sich fern von dem Erklärer und dem aufgestellten Bilde. Er kehrte der Gesellschaft den Rücken und bewunderte zwei Bildnisse an der Wand, die ein Wiener Portraitmaler kunstreich zusammengestellt hatte, und die allen Deutschen eine große Freude bereiteten, wovon ich mich bei einem spätern Besuche überzeugte. Man erkannte sie sogleich unter großem Gelächter. Es waren ein komischer Schauspieler und ein komischer Schriftsteller. Der Mann, der sie betrachtete, war aber ein alter Schauspieler, der durch beide heruntergekommen — durch des Einen schlechte Gage und des Andern Recensionen nehmlich — jetzt hier in diesem Kunstsaale eine stumme Bedientenrolle übernommen hatte, und wenigstens dabei nicht verhungerte.

Der Kunsthändler hielt seine Welt offenbar zum Besten. Er entließ sie, ohne ihnen seine ächten Kleinode gezeigt zu haben, und der stumme Bediente geleitete sie. Mir gelang es, ihn ernster zu stimmen, und ich lernte ihn kennen.

Von jener Verachtung erfüllt, welche der doppelt empfinden muß, der sein ganzes Leben hindurch, bloß dem Erforschen des Hohen und Göttlichen in der Kunst nachstrebt, war es meinem guten Abbate nicht möglich, die gewöhnlichen Besucher anders abzuspeisen, als wie er es that, das heißt: mit Spott und Lügen.

„Muß es Einen nicht empören,“ sagte er zu mir, als er warm geworden war, „Bilder auf dem Mist umherstehen zu sehen, oder sie zwischen Zahnbürste, Seife und Pomadebüchsen zum Verkauf ausgedoten zu werden? Und welche Bilder das sind, kann jeder leicht einsehen, nur die Liebhaber nicht, die sie begucken und kaufen — weil sie zu billigen Preisen zu haben sind, und dann von diesen Preisen noch mehr als die Hälfte herunter gehandelt werden kann, wenn man ein volles Duzend nimmt! Mein Gott! sehe ich die Welt so verkehrt, so kann ich sie nur verachten; ich wollte

bergleichen Leute lieber die Treppe hinunterwerfen, als
 ihnen meine Bilder zeigen, wenn ich's nur dürfte.
 Wären sie aber keine Schaafsköpfe, so müßten sie
 Alles verstehen, was ich ihnen aufhete; sie müßten
 bei mir zwischen den Zeilen lesen können. Je wohl-
 feiler die Andern sind, desto theurer werde ich. Ist
 Schund schon einen Dukaten werth, so muß ein ächtes
 Bild tausend werth sein; das anerkannte Bild eines
 großen Meisters aber zehntausend. Können die Zwerge
 das nicht begreifen, immerhin! Ich weiche und wanke
 nicht von dem einmal Geforderten, und neulich sagte
 ich einem reichen Russen, der mir dreitausend Duka-
 ten auf ein Bild bot, für das ich viertausend gefor-
 dert hatte, und sich sehr wunderte, daß ich's ihm nicht
 loszuschlug: „Sehen sie, mein Herr, entweder ist's ein
 Bild von dem großen Meister Tiziano, und dann ist's
 reichlich so viel werth, als ich fordere, und ich ver-
 diene gewiß noch den Dank des Käufers obenein, oder
 es ist nicht von ihm, dann sind die gebotenen drei-
 tausend zu viel, und ich betrüge sie, wenn ich sie
 Ihnen abnehme. Aber ich bin kein Betrüger und

hege die feste Ueberzeugung; daß mein Bild ein Tizian
und also den Preis werth ist!“

Der Mann stand mir in einer gewissen, nicht zu
leugnenden Größe gegenüber, als er diese Worte sagte,
und ich habe mich späterhin kräftig widersetzt, wenn
ich ihn als Charlatan, Grobian u. s. w. verschreien
hörte.